№ 62. Der 1844.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs=Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 23. Mai.

X. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Jacob Thau, der Hof=Narr.

(Fortsetzung.)

Sein Herz trieb ihn nämlich mit seiner treusten Rathgeberin, mit Katharinen, vorher davon zu sprechen, und ihre Meinung hierüber zu vernehmen. Ohne zu sagen wohin seine Reise gerichtet sei wanderte er am andern Morgen fort. — Wolfsheimer war eben mit dem Famulus zu Markte gezogen, und die Haushälterin allein zu Hause. — Mit welcher Liebe und Freude ward er empfangen! wie schloß sich das Herz der armen verlassenen Katharine dem Sohne auf; was hatte sie nicht alles von ihm zu erfragen und ihm wieder zu erzählen! — Er trug ihr endlich Kunigundens Wünsche vor und bat um ihren Rath. Sie hörte anfangs mit sichtbarem Erstaunen zu. »Hofnarr!« wiederholte sie langsam mehreremale, als wolle sie sich erst an den Klang des Wortes gewöhnen. — »Hofnarr!« — daß ich dich dazu erziehen sollte, gedachte ich freilich nicht. Aber Kunigunde hat Recht, du magst darum ansuchen, ich gönne dem armen Herzog einen solchen Freund; mit deinem Herzen wirst Du dort mehr Gutes stiften, als die übrigen Räthe insgesammt, und, setzte sie bitter hinzu: »besser des Herzogs Narr sein, als daheim eines verliebten Mädchens Narr!«

Jacob wollte antworten, allein sie hielt ihm den Mund mit den Worten zu: »Schweig! ich weiß es wohl, du entschuldigst jedes Unrecht, welches man dir anthut. Aber was hätte Kunigunde wohl für ein größeres Glück ersehnen mögen, als deine Hausfrau zu werden?« Sie gab ihm hierauf manchen gut gemeinten und heilsamen Rath mit auf den Weg, dankte ihm mit rührender Herzlichkeit für sein Vertrauen, und entließ ihn des andern Morgens, weil Wolfsheimers Rückkehr nahe war.

Jacobs Entschluß stand nun fest; beruhigt wanderte er wieder der Heimath zu und reichte Kunigunden mit den Worten freundlich die Hand: »ich melde mich als Hofnarr!« Sie flog ihm mit nassen Augen in die Arme, und überzeugte Mutter und Schwester bald durch ihre Beredsamkeit, wie erwünscht ihnen allen das Gelingen dieses Plans sein müsse.

Der zur Meldung festgesetzte Tag war nicht mehr fern, die Frauen hatten demnach nichts eifrigeres zu thun als den jungen Candidaten nach Kräften heraus zu putzen. Kunigunde war von Stund an viel heiterer und froher, belebte alle mit ihrer guten Laune, und schien recht geflissentlich auf Jacobs Stimmung wirken zu wollen. Es gelang ihr auch wirklich, und frohen Muthes, weil er durch sein Opfer die Geliebte froh erblickte, zog der treue, liebende Jüngling nach dem Hoflager des Herzogs hin.

Der Aufruf der alten Herzogin hatte viel Menschen auf die Beine gebracht, die das Prinzip der Narrheit mit Stolz in sich wahrzunehmen glaubten. In allen Herbergen fand Jacob Wanderer, die in den seltensten Aufzügen, und voll lustiger Hoffnungen in gleicher Absicht mit ihm nach Schweidnitz eilten. Sie übten schon unterwegs ihre Lection, machten die tollsten Possen, ließen Niemand ungeneckt, und suchten einander im fadesten Witze zu übertreffen.

»Ich glaube, daß wir bald Frühjahr haben werden, sagte ein alter Landmann; denn die Spinnvögel und Pickelheringe ziehen schon!« so nannte man damals spottweise die lustigen Räthe der Fürsten.

Jacob schämte sich dieser tollen Reisegefährten, verschwieg seine Absicht, und schlich still und niedergeschlagen in die Thore der Residenz ein.

Die Candidaten zu dieser Hofstelle mußten sich bei dem Geheimschreiber des Herzogs melden, und dort ihre Namen aufzeichnen lassen, und wurden hierauf insgesammt in eine große Herberge gewiesen. Als auch Jacob sich meldete, ließ der Geheimschreiber seine Blicke lange und wohlgefällig auf dem schönen Jüngling weilen, und fragte ihn freundlich, wie er denn für diese Stelle zu passen gedenke, zu welcher gar viel Menschenkenntniß und Lebensübung erforderlich sei?

Wenn mir dies auch beides mangelt, sprach Jacob bescheiden, so habe ich doch vielleicht mehr, als die übrigen alle, den guten Willen, ein froher treuer Freund meines Herrn zu sein!«

Der Schreiber nickte freundlich, und unterstrich den Namen doppelt. In der Herberge ging es ihm aber gar übel. Die Rivale lachten über diesen mädchenhaften unbärtigen Mitkämpfer, und überschütteten ihn mit fadem ekelhaften Witze. Es war ein gewaltiger Lärm und Spektakel, dergestalt, daß die Herberge recht eigentlich einem Narrenhause glich. Wie gern wäre Jacob aus diesem unsinnigen Treiben in seine stille Heimath zurückgeflohen, allein seine Liebe zu Kunigunden und das ihr gegebene Versprechen überwogen alles und hielten ihn fest.

Des andern Tages wurden alle Competenten auf das Schloß berufen, um sich mit ihren Fähigkeiten der fürstlichen Familie vorzustellen. In einem großen Saale saß auf der einen Seite der Herzog zwischen seiner Mutter und seiner holden Gemahlin, umgeben von dem ganzen neugierigen Hofe; auf der andern schaarte sich das bunte Gewühl der Narren; der Geheimschreiber hielt die Liste, und rief sie einzeln bei Namen auf. Aber wie komisch auch die Art sein mochte, mit der sich ein jeder vorzustellen wußte, wie sehr auch mancher Witz, manche Posse, oder ein lustiges Liedchen von den Anwesenden belacht wurde, der Herzog schaute dennoch nur düster und verdrüßlich auf das Treiben, und wie freundlich auch Mutter und Gemahlin ihn auf manchen belachenswerthen Scherz aufmerksam machen wollten, er blieb nur finster und verschlossen, und winkte dem Geheimschreiber oft ungeduldig, in dem Aufrufen rascher fortzufahren.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Canth und seine Umgebungen.

(Beschluß.)

Das Städtchen liegt von Breslau 3, von Neumarkt 2³/₄, von Zobten 2 Meilen entfernt und hat gegen 200 Häuser, 1600 Einwohner, die meist katholischen Glaubens sind. Die Bauart ist ziemlich dürftig, überhaupt hat das Oertchen kein Gepräge von Wohlstand. — Unter den Gewerbetreibenden finden sich viele Gerber und Töpfer. Kirchen sind 2 vorhanden, eine katholische Pfarrkirche und die erst seit 1835 erbaute evangelische. Sonst befinden sich noch 2 katholische und 1 evangelische Schule am Orte, der außerdem der Sitz eines Land- und Stadtgerichts, eines Special-Steueramts und einer Postwärterei ist.

Geschichtlich ist Canth schon im Jahre 1250 vorhanden, 1326 kam die Stadt an Herzog Heinrich v. Jauer, 1403 gehörte es zu Oels, und 1439 fiel es an das Breslauer Bisthum. 1512, am 14. Oktober fiel in der Umgegend zwischen dem Herzoge Bartholomäus und den Breslauern ein Treffen vor, welches für erstern so übel ausfiel, daß sich die auf ihn bezüglichen Verse bis jetzt im Volke erhalten haben:

„Herzog Barthel ohne Land
Hat sich's Maul bei Canth verbrannt."

Im Jahre 1568 waren bereits viele Protestanten hier, doch ward der evangelische Gottesdienst erst 1620 d. 3. Juni eingeführt. 1613 wurde der freistehende Rathsthurm erbaut, doch schon 1621 d. 28. April brannten das Rathhaus und 165 Häuser ab. Im Jahre 1636 wüthete die Pest, und 1660 ein großer Brand; auch brannten 1752 wiederum 124 Häuser ab. Am 14. Mai 1807 lieferten in der Gegend die Preußen und Baiern einander ein Treffen. —

In der Stadt befinden sich mehrere Gasthäuser, unter denen das »zur Hoffnung« bei Dambor zu empfehlen ist. Nicht weit von Dambor steht die Stadtbrauerei von Gerlach, die ein gutes Bier liefert, und für Gäste einen freien Platz und eine Kegelbahn bietet, aber an guter Bedienung Mangel leidet. Einen sehr angenehmen Spaziergang hat der Fremde hingegen nach der etwa 10 Minuten von der Stadt entfernten Brauerei von Schosnitz. Kurz vor der Stadtbrauerei führt ein guter Weg in den sehr anmuthigen Wald, der die angenehmste Kühle gewährt. Von der Rechten her plätschert die Weistritz, die man mittelst eines Steges überschreitet, und man gelangt auf den vor der Brauerei gelegenen Waldplatz, wo eine Anzahl Bänke zur Ruhe einladen. Der Brauereibesitzer, Herr Dörrast sorgt für treffliches Bier, guten Kaffe und eine sonstige ländliche und reinliche Bewirthung, so daß wir jedem Breslauer den kleinen Ausflug nach dem Schosnitzer Park empfehlen können. Den Rückweg von dort bis nach dem Bahnhof kann man in mäßigem Schritt in 35 Minuten zurücklegen; wer aber Zeit hat, thut wohl, den romantischen, doch bedeutend längern Weg durch den Wald nach Schimmelwitz und somit an die Eisenbahn einzuschlagen. Von den weitern Umgebungen von Canth ist Groß-Peterwitz, ¹/₂ Meile, zu nennen, das 850 Einwohner zählt, und ein herrschaftliches Schloß, eine katholische und eine evangelische Kirche besitzt; ferner Kriblowitz, ¹/₄ Meile von Canth, mit Denkmal und Invalidenwohnung zum Gedächtniß des am 12. September 1819 entschlafenen und hier beerdigten Fürsten Blücher v. Wahlstatt. — Wer einen Ausflug bis nach Zobten beabsichtigt, muß den Weg über Kammendorf, Kapsdorf und Rogau einschlagen, um in 3 Stunden bis an den Fuß des Berges zu gelangen.

G. R.

Monolog an mein Kopfkissen, in einer schlaflosen Nacht.

Du Schauplatz der widersprechenden Gemüthsstimmungen! Du Zauberkahn, auf dem ich das Reich der Nacht manchmal blitzschnell durchflog, in dem ich aber auch manchmal wie in einer Sandbank stack! Du Ruheplätzchen, auf dem mir oft, wie dem Glücklichen, keine Stunde schlug, auf dem ich aber nicht selten auch die unzähligen Minuten schlafloser Nächte zählte, die kein Ende nahmen! Du Friedenstempel Leibes und der Seele! Du Marterkammer der Finsterniß und der Schwermuth, der Zwietracht mit mir selbst und der Verzweiflung! Du Lilienbett des Wohlbehagens und der Feenwelt! Du Tummelplatz der Stürme aller Leidenschaften! Du Aeolsharfe hoffnungsvoller Wünsche! Du flammender Scheiterhaufen der wildaufgeregten Phantasie! In welcher angenehmen Ermüdung eilte ich oft, den rastlosen Geschäften des Tages entschlüpfend, oder von einem längern Spaziergange sanft ermüdet, oder aus einer fröhlichen Gesellschaft zurückkehrend, zu dir, du holdes Kopfkissen, legte mein schlaftrunkenes Haupt auf dich, und wiegte mich, glücklich wie ein fröhliches Kind, in heitere Gedanken ein, bis endlich ein süßer Schlummer meine Sinne betäubte; mich mit lustigen Zauberbildern umgaukelte, meine wachen Träume zu verwirklichen, und die innigsten Wünsche meines Herzens zu erfüllen schien! Wie gerne legte ich mein schweres Haupt auf deine Flaumenbrüstung, wenn körperliches Leiden mich zum Asyl des Bettes flüchten hieß! Wie viele Sorgen vergaß ich im Weichbilde deines Friedens, du narkotischer Freund! Wie viele Thränen, dem Undanke und der Lieblosigkeit der Menschen geweint, hast Du theilnehmend eingesaugt und getrocknet! Ich möchte dich küssen, du liebes Kissen, wenn ich so überdenke, wie viel ich Dir zu danken habe. Alles was du für die mir geleisteten Dienste verlangtest war, daß ich deine Flaumen täglich aufrütteln und dir öfter ein neues, weißes Ueberkleid geben ließ. O, daß man doch auch abgenützte Menschenherzen und verkrüppelte Menschenseelen auf eine ähnliche Weise in moralischer Beziehung eben so leicht herstellen, reinigen und verbessern könnte! Wie viele Leiden und Freuden, wie viele Wünsche, Hoffnungen und Entwürfe, die ich keinem Menschen offenbaren konnte, habe ich dir vertraut, du treuer, verschwiegener Freund! Wie oft warst du der einzige und der beste Arzt für meine Seelen- und Herzenswunden! Du sollst mir auch immer ein Kleinod bleiben bis zur letzten Stunde meines Lebens, sollst, liebes Kopfkissen, meinem Haupte so lange die Ruhestätte des heiligen Schlafes bleiben, bis du, wenn einst statt des Schlafes, sein stiller Bruder, der sanfte Tod, an mein Krankenlager tritt, mein Sterbekissen wirst, von welchem mein letzter Hauch in die Lüfte, meine Seele zu Gott flieht! —

Der Blüthenschnee.

Es hat geschneiet!
O, — wunderschön
Mit Schnee bestreuet,
Die Bäume stehn!

Im Winterkleide?
O nein, o nein!
Es zog, o Freude,
Der Frühling ein!

Im Wonne-Kranze;
Genug, genug,
Im höchsten Glanze,
Im schönsten Schmuck!

Auf! sie zu schauen
Die neue Pracht;
Uns zu erbauen
Von Gott gemacht! —

Ja, Engelhände
Verlieh'n gewiß
Uns diese Spende
Vom Paradies!

Auf ihre Bitten,
Auf ihr Geheiß,
Sehn wir der Blüthen
Sanft Roth und Weiß! —

Weh'n sie so labend
Uns ihren Duft,
In süßer Abend-
Und Morgenluft!

Z, schöner preisen
Den Herrn der Höh,
Der Sänger Weisen
Im Blüthenschnee.

O, derowegen
Laß't kindlich rein
Auch uns, am Segen
Des Himmels freu'n!

Ed. vom Queis.

Literarisches.

Binnen Kurzem erscheinen in Brieg unter dem Titel »Phantasie und Feldblumen und Festblüthen« in zwei Bänden die sämmtlichen Dichtungen von Carl August Schmidt. Der Verfasser, auch in diesen Blättern vortheilhaft bekannt, die ihm manchen interessanten Beitrag verdanken, ein talentvoller, junger Mann, dessen Bestrebungen der allseitigen Unterstützung werth sind, wählt den Weg der Subscription, die für beide Bände 1 Rthl. beträgt, und hat zwei Drittel des Reinertrages für seine weitere wissenschaftliche Ausbildung (da er selbst unbemittelt ist) ein Drittel aber der sehr gering dotirten Waisenversorgungsanstalt zu Brieg bestimmt. — Das zweite Bändchen enthält eine Menge Gelegenheitsgedichte, deren Nützlichkeit sich für jeden Besitzer herausstellen wird, der erste Band hingegen bringt außer vielen sehr gelungenen, zu Geist und Herz sprechenden Gedichten, auch mehrere gut ausgeführte Erzählungen. Mit großem Vergnügen empfehlen wir unsern Lesern das Unternehmen des jungen Dichters, und laden hiermit öffentlich zur Subscription ein. Listen liegen sowohl bei mir (kleine Groschengasse Nr. 15) als auch bei allen Colporteuren dieser Blätter bereit. G. Roland.

Lokales.

*** Am 18. d. M. Abends in der 10. Stunde sank eine unbekannte Frau auf der Albrechtsstraße plötzlich leblos zusammen. Sie wurde in ein Gewölbe gebracht, und ihr augenblicklich alle nur mögliche ärztliche Hilfe geleistet. Die angewendeten Bemühungen blieben aber fruchtlos, da sich erwies, daß die Frau vom Schlage getroffen worden war. Nachträglich hat sich ermittelt, daß die Verstorbene eine auf der Weidenstraße wohnhafte Kattundruckerfrau gewesen.

(Bresl. Z.)

*** Am 20. d. M Vormittags fand die feierliche Beisetzung unseres verewigten Fürstbischofs statt. Um 9 Uhr setzte sich der Leichenzug in Bewegung und gelangte durch ein von dem städtischen Schützencorps gebildetes Spalier in die Kathedrale Hier wurde der mit schwarzem Sammet ausgeschlagene, mit Silber reich verzierte Sarg, auf welchem Inful, Fürstenhut und Bischofsstab lagen, nach einem solennen Trauergottesdienste, während dessen er vor dem Hochaltare stand, in dem Hauptschiffe der Kirche, links von dem Presbyterio, gegen 11 Uhr in die Gruft gesenkt. Außer der versammelten Geistlichkeit wohnten Ihre Excellenzen, der Herr Ober-Präsident, Dr. von Merckel, Herr Graf Henkel von Donnersmark, Herr General-Lieutenant von Rohr und Herr General-Lieutenant von Zollikofer, viele andere hohe Militair- und Civilpersonen, mehrere evangel. Geistliche, (z. B. Herr Consistorialrath Falk,) der Herr Ober-Bürgermeister Pinder, nebst vielen angesehenen Bürgern der Stadt, der Bestattung bei. Das Altar vor dem Presbyterio rechts, schmückte das auch sonst mehrfach angebrachte Wappen des Verewigten, die von ihm selbst gewählte Taube mit dem Oelzweige. Er war ein Mann des Friedens, Friede seiner Asche!

(Schles. Z.)

*** Am 20. d. M. waren ein Schiffer und ein Matätschenführer im Begriff, an der Sandbrücke durch die Schleuse und Brücke zu passiren. Der Erstere konnte, des hohen Wasserstandes wegen, mit dem Schiffe nicht durch die Brücke hindurch, maß aber dem Matätschenführer die Schuld hiervon bei, begann mit demselben Streit und warf ihn in die Oder. Nur mit vieler Mühe gelang es dem Matätschenführer, noch mit einer Hand den Holzgang zu erfassen, und sich mit Hülfe eines seiner Kameraden aus der ihm drohenden Todesgefahr zu retten. Der Thäter ist verhaftet worden.

*** Am 21. d. M. brach bei einem Bau auf der Ohlauerstraße das oberste Gerüst deshalb zusammen, weil ein starker, eiserner Haken, der zur Befestigung der Rüstung gedient hatte, geborsten war. Der Maurerpolier Jeltsch stürzte in Folge dessen von der obersten Rüstung bis auf das Straßenpflaster herab, und beschädigte sich stark, glücklicherweise jedoch aber ohne einen Knochenbruch, und nicht lebensgefährlich.

*** Am 22. d. M. Morgens gegen 10½ Uhr ging ein Viktualienhändler aus dem Trachenbergischen, mit einem Korbe voll Eiern auf dem Rücken, an der Hauptwache vorbei, als ihm ein Kerl eine Geldbörse mit circa 10 Rthlrn. aus der Seitentasche zog und sich damit aus dem Staube machen wollte; glücklicherweise hatten einige junge Leute die Fingerfertigkeit des Diebes bemerkt, bemächtigten sich seiner, gaben das Geld, welches er zu Boden warf, dem Bestohlenen zurück, und lieferten einem dazu gekommenen Polizei-Commissarius, den Dieb, der von ihm sogleich als ein seit Jahren berüchtigter Corrigende erkannt wurde, zur Bestrafung ab.

*** Die Nichtachtung des polizeilichen Gesetzes, daß Bürgersteige auf keine Weise verengt werden sollen (Pol. Verord. v. 28. Juli 1826), gab am 22. d. M. auf der Südseite des Ringes zu folgendem Exceß Anlaß, den wir nach den Berichten von Augenzeugen mittheilen. — Wie gewöhnlich, war wieder der ganze Bürgersteig bei Manatschal von spekulirenden Actienhändlern eingenommen, die, unbekümmert um die Passage, ein Bischen Börse hielten. Ein junger Student, der des Weges kam, und bemerkte, daß ein Paar vor ihm gehende Damen gezwungen wurden, über den Rinnstein zu treten, weil die Actienspekulanten sich hier für die Herren des Terrains halten, beschloß, sich Bahn zu brechen, und drang mit den donnerndem Ruf: »Platz gemacht,« und mit einem Knall der Reitpeitsche accompagnirend, in die dichten Reihen der Actienmänner, die auch auseinander wichen, hinterher aber mit wilden Geschrei auf den jugendlichen Winkelried losstürmten, und mit Stöcken und Knütteln auf ihn losschlugen. Das Gefecht gegen den Einzelnen zog sich bis an das Holschau'sche Haus, von wo aus sich der Hartbedrängte von der ganzen Menge verfolgt, in die Hauptwache rettete, wo er um Schutz bat. — Wenn man auch die Art und Weise des Studenten, sich Bahn zu machen, nicht eben gutheißen kann, so wäre es jedenfalls Seitens der Herrn Straßen-Börsen-Männer angemessener gewesen, ihren vermeintlichen Beleidiger festzuhalten und gesetzlich zur Rechenschaft zu ziehen, als denselben mit Stockschlägen, die leicht tödtlich werden konnten, zu verfolgen, was eben keine Heldenthat ist! Uebrigens liegt es im allgemeinen Wunsche des gesammten Publikums, die Passage dort nicht verengen zu lassen, und die Herrn würden sehr wohl thun, diesem, so oft geäußerten Wunsche endlich Gehör zu geben, da dergleichen ärgerliche Scenen, bei einmal aufgereizter Volksstimmung, die hier mit den bestehenden Gesezzen in Einklang ist, sich noch oft, vielleicht aber mit unangenehmen Folgen wiederholen dürften, was wahrlich nicht im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung ist. — d.

Welt-Begebenheiten.

, (In Berlin cirkulirt folgende Geschichte,) die auf dem Gymnasium zu P. vorgefallen sein soll. Der Oberlehrer von Tertia fand zweimal nach einander seinen Katheder mit Kreide und Talg beschmiert. Er sperrt, da Keiner gestehen will, die ganze Klasse vier Stunden lang ein, und entläßt sie nun mit dem Bescheid: der Schuldige habe jetzt mit dem Unschuldigen gelitten, er wolle die Sache als erledigt betrachten. Am Abend wird dem Lehrer mit einem Stein eine Scheibe eingeworfen. Auf seine Anzeige setzt der Magistrat als Polizei und Ephoral eine Kommission aus einem Beamten und einem Lehrer nieder, und die ganze Klasse wird vorgeladen. Als Alle bei dem Läugnen verharren, sichert die Kommission den Schuldigen volle Verzeihung zu, nur möchten sie offen gestehen, und den Verdacht nicht länger auf den Unschuldigen mit ruhen lassen. Hierauf treten zwei Gymnasiasten vor, bekennen, daß sie den Katheder zweimal muthwillig beschmutzt, weisen aber in Bezug auf den Steinwurf ein so entschiedenes Alibi nach, daß nicht dem geringsten Verdachte Raum bleibt. Demnach beschließt die Kommission, unter Zustimmung der übrigen Betheiligten, daß die Jünglinge, zu exemplarischer Warnung, vor der versammelten Schule und dem ganzen Lehrerpersonal öffentlich vom Büttel auszuhauen seien. Beide Schüler, Söhne eines Rittergutsbesitzers und eines Justizrathes, bitten flehentlich um Verwandlung ihrer Strafe in eine, wenn auch härtere, doch minder schimpfliche, ja nur, daß man ihre Eltern vorher in Kenntniß setze. Vergebens. Sie werden vor der Schule und dem Lehrerpersonal öffentlich durchgehauen. In Folge dieses beispiellosen Disciplinarverfahrens hat der Justizrath gegen Ephoral und Direktorat im Verwaltungswege geklagt; die Klage ist von der nächst kompetenten Behörde für vollkommen begründet erkannt, und bereits an die höhere Instanz abgegeben worden.

, Zu einem Destillateur in Berlin trat vor Kurzem ein wohlgekleideter Mann und wandte sich an die Schänkerin mit folgenden Worten: „I, Mamsellken, jeben Sie mir rasch enen kleenen Kümmel, denn ich hab' nich lange Zeit, ich muß in den Mäßigkeitsverein!"

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.